Kapuzinade

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-454499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Parlamentsbericht

unseres Erstatters

Der Nationalrat hat über die Errichtung eines ständigen internationalen Gerichtshofes verhandelt. Da ich mich etwas verspätet hatte, fragte ich einige journalistige Kollegen, worüber gesprochen würde. Die Herren der großen Presse sehen mich zwar nie für recht voll an und sie meinen, es wäre mehr berüchtigt als berichtet, was ich parlamentiere, aber sie gaben mir doch von allen Seiten Bescheid, obwohl er nicht übereinstimmte. Der Zürcher Kollege meinte, es würde über einen intergesetzlichen Nationalhof verhandelt, der Berner lispelte etwas von einer gerichtshöflichen Internationale, was ich allerdings bezweifeln mußte, denn ist Ihnen von Gerichtshöflichkeit schon 'mal was vorgekommen? Mir nicht. Der Basler raunte mir zu, es handle sich um Herstellung eines interhöflichen Nationalgerichtes. Ich horchte nun aufmerksam zu, ob man von Sauerkraut mit Erbsbrei, von Wienerli mit Rösti, von Plumpudding mit Roastbeef, von italienischer Polenta, von spanischer Olla Potrida, von russischem Salat, von französischen Saucen sprechen würde. Aber nichts von dem geschah. Ich hörte nur, wie Artur Schmid (Aargau) etwas vorschlug und wie er verworfen wurde, nämlich der Vorschlag, worauf die ganze Versammlung in die Kohle und den Torf trat, um diese Gegenstände zu verbilligen. Herr Schneider (Basel), der sich sehr vermindert hatte, wollte wahrscheinlich seine Sußsohlen nicht schwarz machen, weil das mit seiner roten Gesinnung nicht in Uebereinstimmung kommen wollte und so setzte er die ganze Vorlage herab. Oder wollte er nur die Preise herabsetzen. Zum Unterschied von Herrn Grimm, der sehr laut spricht, redet Herr Schneider sehr leise, aber umso gefälliger für sich selbst, was man also selbstgefällig nennen kann. Ein sehr liebenswürdiger Kommunist. Und was ihn mir besonders wert macht: er ist in der Basler Theaterkommission. Entweder will er dort Komödie spielen oder das Spiel als Komödie lernen. Er schauspielert schon ganz gut. — Nachdem Schneider seinen Kohlenstaub verdampft hatte, erklärte ihm Bundespräsident Schultheß den Dank des Vaterlandes. Ich verstand gar nicht warum, bis ich in andern Zeitungen las, daß dieser Dank der Kohlengenossenschaft gegolten, aber nicht der Genossenschaft des Herrn Schneider. — Da mir die ganze Angelegenheit zu kohlenstaubig war, erhob ich mich und ging fort, in der Annahme, daß, wenn der Berichterstatter geht, die Sitzung geschlossen werden würde. Ich hörte später, daß man auf meinen Aufbruch gar keine Rücksicht genommen habe. Nun bitte ich Sie, was haben die schönsten Reden der Herren Nationalräte für einen Zweck, wenn die Presse keine Notiz davon nimmt. Ich spreche nicht von Tageszeitungen, die ja Sutter für ihre Spalten gebrauchen. Gibt es aber im Nebelspalter ungefütterte Spalten, werden sie nicht regelmäßig, wie die Raubtiere im Zoologischen, gefüttert? — So werfe ich dem Nebelspalter einfach den ganzen Nationalrat zur Sütterung hin, und wenn das nicht genügt, kann er abgegangene Theaterdirektoren, mißglückte Putschversuche, neue Berner Seen, Höchstpreise für Mahlprodukte und was sonst noch in der Schweiz und dem angrenzenden Europa geschieht, gratis dazu bekommen.

Traugott Unverstand.

Märchenhafte Wirkung

„Haben Sie nicht ein Mittel gegen Rheumatismus?" fragte ein Kunde in der Drogerie.

„Hier habe ich gerade, was Sie brauchen," erwiderte der Drogist prompt, „unsere Blitzkur nämlich. Denken Sie nur, einer unserer Kunden lag Montag noch im Bett und konnte sich nicht bewegen; Dienstag versuchte er es mit unserer Blitzkur, und Mittwoch bekam er eine Buße über fünf Franken wegen allzu schnellen Radfahrens."

Sk.

Kinderliedchen

Karlchen klein ging allein
in die weite Welt hinein,
Stock und Hut steht ihm gut,
ist auch wohlgemut.

Aber Frankreich grollet sehr:
Schleunigst gehst du wieder her
in die Schweiz, sonst gibt's Speuz,
bei dem Bart Sankt Veits!

Oesterreich auch zugleich
nennt es einen dummen Streich,
da besinnt sich das Kind,
eilt zurück geschwind.

Karl ist nun kein „Hänschen" mehr,
nein, ein „großer Hans" ist er,
hat die Hand sich verbrannt
und er ist erkannt!

G. H.

Die Henkersmahlzeit

Den hellen Sachsen geht in den Revolutionsjahren immer mehr der Sinn für alte Tradition verloren. Die Justizbehörde hat, wahrscheinlich aus Sutterneid, den zum Tode verurteilten Schwerverbrechern die Henkersmahlzeit entzogen. Der Herr Todeskandidat muß also seine Reise ins Jenseits nüchtern antreten. Natürlich fällt es diesen barbarischen Jungen der Justitia zur Last, wenn auf dem weiten Wege zur Unterwelt so 'n armer Teufel Hungers stirbt.

Da lob' ich mir denn doch den Staat Nevada, der sich die Erfahrungen der jüngsten Kriegsgiftmischerei zunutze macht und angeordnet hat, die zum Tode Verurteilten nachts in besonderer Kammer im Schlafe mittels giftiger Gase zu himmeln. Ein geistreiches Gesicht wird aber der „Leidtragende" jedenfalls nicht machen, wenn er morgens aufwacht und merkt, daß er tot ist.

Denis

Kapuzinade

„Wie sich heutzutage die Damenwelt noch mit Parfüm überladet, das stinkt geradezu zum Himmel!"

Jgl.

Hermann, der Cherusker vom „Bund"

Es hat der Hermann Stegemann,
Der „Kriegslage"-r-bierlieferant,
Bekommen den Doktortitel,
Das ist fürwahr scharmant.
Doch nicht von Basel und Zürich
Und nicht etwa von Bern,
Allwo er sich hat entbunden
Von Kriegsberichten gern.
Aus Freiburg im Breisgau geflogen
Kam ihm der „Doktor jur.".
Nun dämmert's vielleicht manchem,
Daß er — Papierschweizer nur!

e

Splitter

Man sollte über Brillanten liebende Frauen nicht gleich den Stab brechen: wer wirft den ersten Stein?

Jgl.

Lieber Nebelspalter!

Ein wohlbekannter Abstinenzler sprach vor einem zahlreichen Publikum über die bedenklichen Folgen des Alkoholgenusses und schloß mit der Frage:

„Nehmen wir den Fall: ich hätte hier einen großen Kessel voll des edelsten Weines und einen ebenso großen Kessel voll Wasser und ich holte des Segsandhändlers kleinen Esel herein, der den ganzen Tag den Wagen in der Stadt herumzog und dem die Zunge vor Durst zum Maul heraushängt, welches Getränk würde er wählen?"

Stimme im Hintergrund: „'s Wasser!"

„Natürlich, und warum?"

„Ebe will er en Esel ischt!"

Lion

Café-Gespräch

„Männer leben schneller wie Frauen! sagt ein englisches Sprichwort."

„Das will ich glauben. Als ich heiratete, war meine Frau zwei Jahre älter wie ich, und jetzt bin ich dreiundvierzig Jahre alt und meine Frau feierte erst den dreißigsten Geburtstag!"

Lion

Briefkasten der Redaktion

Mutzli. Dank heigisch! Nur immer so zugefahren, dann bringen wir mit vereinten Kräften den Karren doch noch aus dem Grien! Daß der „Bund" neuerdings „Salomé" schreibt, erinnert an den eben so frisierten Hermann Lévy der N. Z. Z., deren Konzertreferent kürzlich von einem köstlich „auflüpfisch" wirkenden Rhythmus in einem Menuett von Haydn zu berichten wußte.

K. S. in B. Gewiß, es ist überaus fein und lieblich, wenn über euren Großen Rat zu lesen steht: „In der letzten Sitzung ging die Debatte über die beiden Anzüge des Kommunisten Dr. Franz Welti weiter." Daß ein petrolechter Kommunist überhaupt über zwei Anzüge verfügen soll, streift in den heutigen Zeiten schon ans Bourgeoishafte. — Vielleicht aber sagt man in fünfzig Jahren im löblichen Basel auch einmal Anträge statt Anzüge, was immerhin in einer so konservativen Stadt einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt bedeuten würde.

H. M. in K. Freundeidgenössischer Amtsstil ist es, wenn ein Postbureau dem andern schreibt: „An das Postbureau in B. zur Kenntnisnahme im abhelflichen Sinne." Im abhelflichen Sinn gibt es auch Mittel gegen Bandwurm mit Kopf, aber gegen den Seeschlangenamtsstil gewisser Behörden ist auch bei uns noch kein Medikament erfunden worden.

H. M. in K. Der Badenser Schriftsteller Max Bewer hat kürzlich in einer Gedächtnisrede über Bismarck die grausame Geschmacklosigkeit gehabt, den „eisernen Kanzler" mit — Christus zu vergleichen. Da kann man wirklich auch sagen: „Sie wissen nicht, was sie tun." — Das hat wohl auch jener Knirps und Bübel nicht gewußt, als er den geheiligten Böögg anzündete, was einen sackpatriotischen Seldwyler zu dem christlichen Ausruf veranlaßte: „Me hät dä Säuchäib grad selle mitverbränne!"

H. S. in T. Ueber den „Martin Salander" Gotfried Kellers, der auch in unserer Neuausgabe seiner Werke enthalten ist, schreibt der Kritiker Hofmiller in den Münchner Neuesten Nachrichten, es sei ein Roman, in dem Keller als Dichter und Richter schonungslos in den politischen Saustall seiner Zeit und Umgebung hineingeleuchtet habe.

Theaterfreund in Z. Das Schweizer Gastspiel des Balletts von der Staatsoper in Wien war nur die notgedrungene Fortsetzung einer nach Spanien unternommenen Tournee, die, wenn auch nicht mit Ach, so doch mit einem weithin hörbaren Krach endigte. Also ein Valuta-Gastspiel, bei dem auf Teilung getanzt wird. Die „N. Fr. Presse" spricht von „wilden Gastspielen", bei denen „das geschändete Wappenschild der Wiener Staatsoper als Werbemittel herhalten muß." Daß die Wiener Aufforderung an die hübschen Balletratten, schleunig wieder heimzukehren, in den Schweizer Wind geschlagen wurde, konnte uns Eidgenossen, die wir das große Ballett bisher eigentlich doch nur vom Hörensagen kannten, nur lieb sein.

K. M. in B. und Stammtisch in L. Mit Dank akzeptiert. Wird erscheinen!

Malerjüngling im Berner Oberland. Nur nicht gleich Kopf und Pinsel hängen lassen. Das war immer so und wird immer so bleiben. Schon der „blutige Oskar" sang seinerzeit mit Geist und Grazie:

Jüngst wurde mir ein Sonderling bekannt,
Der mir als Wunder unvergeßlich blieb:
Ein Jüngling war's, der nichts von Kunst verstand
Und trotzdem nie Kritiken schrieb.

Anonymes kommt in den Papierkorb!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13